

PETRA RESKI

»JEDER POLITIKER IST KÄUFLICH – UND DIE MAFIA HAT UNENDLICH VIEL GELD.«

17.03.2009, BERLIN. Im sonnigen Bischofszimmer des Hotels Albrechtshof in Mitte gibt die Schriftstellerin, Journalistin und Mafia-Expertin Petra Reski fundiert und mitreißend Auskunft über Mentalität und Methoden des italienischen Verbrechersyndikats. Auch nach Ende des Interviews schimpft sie weiter über die Verschlafenheit der Deutschen in Sachen Mafia. Sie sei froh, sagt sie lächelnd, bald wieder in ihre Wahlheimat Italien zurückkehren zu können.

INTERVIEW: PATRICK WILDERMANN FOTOS: NADINE DINTER

Frau Reski, Sie beschäftigen sich seit 20 Jahren mit dem Thema Mafia. Erkennen Sie einen Mafioso, wenn Sie einen sehen?

Petra Reski: Manche schon. Am überheblichen, präpotenten Gehabe. Was natürlich kein letztgültiger Beweis ist. Nur ein Indiz. Mafiosi, das sind ja eben nicht irgendwelche wildgewordenen Schafhirten oder Kleinkriminellen, wie man in Deutschland oft glaubt. Mafiosi können auch Anwälte sein, Chirurgen, Politiker, elegante Geschäftsmänner.

Aber nicht alle pflegen den Gangsterchic, den man aus Filmen wie „GoodFellas“ kennt?

Natürlich nicht. Einem Film wie „Gomorra“ von Matteo Garrone, der auf dem Sachbuch von Roberto Saviano basiert, muss man dafür danken, dass er mit diesem Klischee aufräumt. Dass er nicht zur Mythenbildung taugt. Anders als der „Pate“ oder „Scarface“ – diese DVDs findet man in jedem Versteck eines Mafiosos. Die Mafiosi wollen so sein wie die Figuren dieser Filme, zumindest die auf den unteren Ebenen.

Kritisieren Sie generell den Umgang der Regisseure mit dem Mafia-Thema?

Es gibt im Mafia-Genre im Grunde entweder die absolute Verklärung, die dann auch Gewalt verherrlicht, oder die vor Pathos triefenden Anti-Mafia-Filme, in denen sich ausschließlich

tapfere Helden bewegen, die allesamt Opfer ihres heldenhaften Engagements werden. Solche Werke finde ich persönlich genauso wenig hilfreich.

Dann gibt es aber auch die „Sopranos“.

Auch das ist eine Folklorisierung und Verharmlosung. Wenn die Leute das Bild vom netten Mafioso von nebenan für bare Münze nehmen und meinen, sie wüssten nach den „Sopranos“, wie die Mafia funktioniert, dann ist das ein Problem. In Italien gibt es übrigens ganz wenige Komödien zu diesem Thema. Eine sizilianische Regisseurin hat mal in Palermo eine Mafiakomödie gedreht, was natürlich in gewisser Weise befreiend war für die Menschen, die dort leben.

In „Gomorra“ spielen zwei Halbstarke Motive von „Scarface“ nach. Ist Mafioso bis heute ein populärer Berufswunsch unter italienischen Jungs?

In Süditalien schon. In Gegenden wie Sizilien oder Kalabrien ist das mit großem Prestige behaftet. Diese Mafiosi genießen ungebrochen ein hohes soziales Ansehen. Das ist die Basis der Mafia. Wäre es anders, könnte sie nicht funktionieren.

Wie kam denn diese Mafia-Ikonografie in die Welt? Gab es erst den Typus des Paten, der dann im Film stilisiert wurde, oder umgekehrt?





»Die Mafia ist genau wie die Katholische Kirche oder die kommunistische Partei ein nach Absolutheit strebendes Machtsystem, aber im Gegensatz zu denen hat sie kein ideologisches Fundament. Sie will nur die Macht.«

Ich glaube, dass erst die Präpotenz da war. Ein Mafioso verfügt ja nur über symbolische Macht, und die besteht darin, dass er potenziell Gewalt ausüben kann. Dieses Potenzial ist sein Herrschaftsinstrument.

Sie zitieren in Ihrem Buch den Satz eines Bosses: „Befehlen ist besser als vögeln“. Genau. Und auf die Präpotenz folgte die Hofierung dieser Leute – und sie werden bis heute von vielen hofiert, von Politikern, Unternehmern, Journalisten. Die Mafia könnte nicht existieren, wenn sie nicht diesen semi-mafiosen Humus unter sich hätte. **In einem Ausschnitt über die Dreharbeiten von „Gomorrha“ rastet einer der Darsteller – ein echter Mafia-Boss – aus, der unbedingt vor der Kamera töten will. Sind die Mafiosi so profilneurotische Selbstdarsteller?**

In Neapel, wo der Film spielt, herrscht eine andere Mentalität als im Rest Italiens. Und demzufolge unterscheidet sich auch die Camorra von den restlichen Mafia-Organisationen. Sie sind sehr viel expressiver. **Man kann also gar nicht allgemein von „der Mafia“ sprechen?**

Nein. Normalerweise bezeichnet Mafia nur die sizilianische Mafia. Bei ihr geht man jetzt dazu

über, den Begriff Cosa Nostra zu verwenden, weil der Mafia-Begriff sehr verwässert wurde. Aber die sizilianische Mafia ist nach wie vor stilprägend. Was ich in Neapel bemerkenswert fand, und das gibt es anderswo in dieser Form nicht, ist das Zuschauertum des Geldes, der Kaltblütigkeit und vor allem der Statussymbole: große Autos, protziger Schmuck, teure Häuser. Sie müssten sich mal im Vergleich dazu San Luca ansehen, das Herz der Finsternis in Kalabrien, von wo der Clan stammt, der die Morde in Duisburg begangen hat. Dort sind alle Häuser unverputzt, es gibt noch nicht mal Straßenschilder. Oder wenn Sie nach Sizilien schauen: Das Haus von Matteo Messina Denaro, dem derzeit wohl mächtigsten Boss der Cosa Nostra, ist ein schlecht verputzter Bau in einer Art Hinterhof mit Milchglasscheiben. Ich habe in Kalabrien oder Sizilien kein einziges Mal einen teuren Wagen gesehen, dort fahren die Mafiosi eher Fiat Panda und nicht, wie in Neapel, Maserati.

Wie ist es zu erklären, dass ein bekannter Mafia-Boss wie Totò Riina sich öffentlich über die TV-Serie „Boss der Bosse“ freut, die von ihm selbst handelt? Ist soviel

Aufmerksamkeit für eine kriminelle Organisation nicht im Grunde problematisch?

Nein, überhaupt nicht! Anders als in den Sechzigern, als die Existenz der Mafia noch geleugnet werden konnte – damals wurde in Norditalien mal ein Mafioso festgenommen, der fragte: „Mafia, was ist das? Eine Käsesorte?“ – bestreitet heute niemand mehr ihre Existenz, nicht mal die Mafiosi selbst. Außer in Deutschland. Da funktioniert das Leugnen der Existenz noch. In Italien hingegen ist die Mafia inzwischen dazu übergegangen, sich als archaische Verbrechenorganisation darzustellen, die in den Medien – und auch in den Filmen – als gelegentliche Störung der öffentlichen Ordnung wahrgenommen werden soll. Etwas, das außerhalb der normalen Realität stattfindet. Jeder Film wird damit zur Werbung – außer, wenn er wie „Gomorrha“ das Miese, Kleine und Dreckige zeigt.

Die Mafia verkauft selbst Raubkopien von „Gomorrha“. Ist den Mafiosi völlig egal, womit sie ihr Geld verdienen?

Ja, natürlich. Aber sie versuchen damit auch, den Film gleich wieder für sich zu vereinnahmen. Ich habe mal in Neapel Giuseppe Tornatores Anti-Mafiafilm „Il Camorrista“ gesehen, in einem Freiluftkino mitten in der Altstadt von Neapel. Der Film wurde gefeiert. Die Kids fanden es klasse, dass ein Film in Neapel über ihr Leben gedreht wurde – so einfach ist das.

Ist in Italien ein Mentalitätswandel die Mafia betreffend in Sicht?

Die Mafia ist kein Mentalitätsproblem. Sie hat bestimmte historische Ursachen und ist ein Problem der Politik, der Wirtschaft und des Geldes. Leider wurden in den letzten Jahren

viele Anti-Mafia-Gesetze wieder rückgängig gemacht – das hat viele frustriert. Es gibt gewisse Anti-Mafia-Bewegungen, aber mit verschwindend geringem Einfluss. Wenn sie existieren, dann nur dank des Engagements einiger junger Leute. Und wenn um Filme wie „Gomorrha“ ein gewisser Hype entsteht, dann ist damit auch ein neues Rollenmodell verbunden. Glücklicherweise.

Aber das Problem erreicht auch die tiefsten Wurzeln der Gesellschaft: Sie schreiben in Ihrem Buch „Mafia“ von Müttern, die ihre Söhne verstoßen, wenn die aus der Mafia aussteigen.

In bestimmten Regionen hat die Mafia die alleinige Vorherrschaft. In Kalabrien zum Beispiel gebietet die Mafia über alles, in Sizilien zum großen Teil auch. Und für die Mafia-Frauen, über die wir hier sprechen, gehört sie zur Familientradition – da steigt man nicht plötzlich aus. Mütter wollen das Beste für ihre Kinder, und in diesem Fall ist das Beste eben die Mafia. Wobei der Erhalt der Mafia-Familie über allem steht, auch über dem einzelnen Individuum. Das bedeutet, die Mutter opfert ihren Sohn zugunsten der Familie.

Alles eine Frage der Ehre.

Der Ehrbegriff ist ein Begriff aus der Eigenwerbung der Mafia, denn Ehre hatte sie nie. Der Mafia ging es nie um Ehre. Sie hat schon immer Kinder und Frauen ermordet. Es geht ausschließlich um den Machterhalt, dem wird alles untergeordnet. Ein Mord wird verbrämt, in dem man Ehre ins Spiel bringt. So wie ja vieles verbrämt wird in der Mafia, wenn sie etwa auf die Werte der Katholischen Kirche zurückgreift und sie pervertiert.

Sie schreiben von einem Mafioso, in dessen Versteck 91 Heiligenfiguren gefunden

wurden. Glauben diese Menschen wirklich, ihre Morde seien mit der Religion vereinbar?

Ja, natürlich. Der Mafioso mordet, wie ein Anstreicher die Wand streicht. Er sieht darin kein Problem, er macht es ja nicht für sich selbst. Er würde sich das zur Last legen, wenn er aus persönlichen Gründen gemordet hätte, aber das hat er ja nicht. Er hat für den Erhalt der Mafia gemordet – und das ist sein Job.

Also ist die Mafia selbst wie eine Religion, der bedingungslos gedient wird?

Absolut. Die Mafia ist genau wie die Katholische Kirche oder die kommunistische Partei ein nach Absolutheit strebendes Machtsystem, aber im Gegensatz zu denen hat sie kein ideologisches Fundament. Sie will nur die Macht.

Ohne einen Anspruch auf Macht zu haben. Genau, sie kann nicht begründen, weshalb sie die Macht will. Deswegen bedient sie sich der Werte der Katholischen Kirche, um ihr Gefolge in ein Verhaltenskorsett aus Regeln zu zwingen.

Sie beschreiben sehr plastisch die klaffende Lücke zwischen den Ansprüchen der Mafia und den Absurditäten, die sie im Alltag verursacht. Da lässt zum Beispiel ein Mafioso eine vierspurige Autobahn bauen, die in eine Schotterpiste mündet. Abbruchreife Häuser werden gebaut, weil die Mafia die Baufirmen schröpft. Wieso führt das nicht zum Aufstand?

Weil die Mafia eben überall sitzt. Das beginnt in den Regionalverwaltungen und führt bis in die Spitzen der Regierung.

Aktuell zeichnet der Erfolgsfilm „Il Divo“ ein Porträt des Ex-Ministerpräsidenten Giulio Andreotti inklusive seiner Mafiaverbindungen, die in vielen Prozessen nie

ZUR PERSON

Petra Reski, geboren 1958 in Kamen, entstammt einer ostpreußisch-schlesischen Flüchtlingsfamilie. Nach dem Studium der Romanistik und Sozialwissenschaften in Trier, Münster und Paris besuchte sie die Henri-Nannen-Schule in Hamburg. 1988 begann sie, als Redakteurin im Auslandsressort des Stern zu schreiben. 1991 zog sie nach Venedig, von wo aus sie unter anderem für das Zeit-Magazin, Stern, Playboy, Brigitte und Geo zu arbeiten und sich in Artikeln und Sachbüchern intensiv mit dem Phänomen der Mafia zu beschäftigen begann. Außerdem drehte sie einen Dokumentarfilm über das Leben der Mafia-Frauen. Für ihre Reportagen wurde sie wiederholt ausgezeichnet, dennoch macht sie immer wieder die Erfahrung, dass Redaktionen ihre Mafia-Artikel eher widerwillig drucken und sie bitten, lieber wieder eine schöne Reisereportage über Italien zu liefern. 1999 erschien ihr erster Roman. Petra Reski lebt in Venedig.

BIBLIOGRAFIE (Auszug)

- Rita Atria, eine Frau gegen die Mafia (1996)
- Palazzo Dario (1999)
- Ein Land so weit. Ostpreußische Erinnerungen (2002)
- Meine Mutter und ich (2004)
- Der Italiener an meiner Seite (2007)



»Ich habe keine Mission, ich bin Journalistin, ich betrachte es als meine Pflicht, die Tatsachen zu berichten – auch wenn sie unbequem sind.«

nachgewiesen werden konnte. Er soll positiv auf den Film reagiert haben. Andreotti ist zu klug, um sich öffentlich zu echauffieren, das lässt er alles an sich abprallen. Heute erinnert sich ja niemand mehr daran, dass Andreotti keineswegs freigesprochen, sondern wegen Unterstützung der Mafia verurteilt wurde. Seine Unterstützung der Mafia galt vom Gericht auch als erwiesen, sie war nur verjährt. Ein sybillisches Urteil.

Wo in der Politik müsste man denn ansetzen, um dieses Mafiageflecht zu entwirren?

Mafiazugehörigkeit muss europaweit ein Strafdelikt sein. Außerdem müsste die internationale Zusammenarbeit der Polizei verbessert werden. Da gibt es große bürokratische Hürden. In Italien selber kann man das Problem natürlich nicht von einem Tag auf den anderen lösen, weil sich die Mafia bisher noch mit jedem arrangiert hat, ob rechts oder links – das machen sie ja weiterhin sehr geschickt. Mit 200 Jahren Erfahrung ist sie allen anderen kriminellen Organisationen weit voraus.

Sie haben in einem Artikel die populärsten Mafia-Irrtümer aufgelistet, eines lautet: „Deutsche Politiker erliegen dem Werben der Mafia nicht.“

Die Strategie ist überall die gleiche. Was macht ein Mafioso, der nach Deutschland kommt? Er versucht erst mal, in aller Ruhe sein Geld zu waschen und dann auch hier zu investieren.

Was die deutsche Rechtslage ihm leicht macht. Ein Kellner kann, wie Sie sagen, einen Häuserblock kaufen, ohne dass jemand Fragen stellt.

Und die Polizei weiß darüber Bescheid, wie sie überhaupt sehr viel über die Mafia in Deutschland weiß, nur kann sie ohne entsprechende Gesetze nichts ausrichten. Die Mafiosi dürfen in öffentlichen Räumen nicht abgehört werden, Geldwäsche ist einfach, die Zugehörigkeit zur Mafia ist kein Straftatbestand – alles schon mal bestens. Und dann versuchen sie, genau wie in Italien auch, Kontakte zu bekommen. Da wird mal ein

Partei-Fest gesponsert, dann lädt man ein paar Leute zum Wandern ein.

Also: Deutsche Politiker sind käuflich? Absolut. Was glauben Sie denn? Jeder Politiker ist käuflich – und die Mafia hat unendlich viel Geld. Giovanni Strangio, der die Morde in Duisburg begangen haben soll, ist gerade mit einer Million Euro in Amsterdam festgenommen worden. Das war sein Taschengeld. Wir sprechen von 50 Milliarden Jahresumsatz nur bei der Ndrangheta.

Ihr Buch ist nur noch mit geschwärtzten Passagen erhältlich, weil einige Italiener, die darin mit der Mafia in Verbindung gebracht werden, mit Erfolg gegen Sie geklagt haben. Sind Sie frustriert?

Erst mal: Die Schwärzungen sind vorläufig, wir sind noch nicht am Ende der Prozesse. Aber natürlich hat mich das frustriert, es ist nämlich absurd. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir am Ende die Gerichte überzeugen können.

Woran liegt es, dass es in Deutschland so wenig Bewusstsein über die Mafia gibt?

Zunächst mal: In Deutschland passiert ja vermeintlich nichts. Abgesehen von diesem einen blöden Unfall in Duisburg...
... einem Vorfall, den der „Gomorra“-Autor Roberto Saviano als „ordinäre Vendetta“ bezeichnet hat.

Ich habe das so ähnlich gesagt. Das ist in dem Sinne gemeint, dass sich kriminologisch dahinter nichts Spektakuläres verbirgt. Jemand bringt sechs Leute um, ein Racheakt. Das Interessante an dem Duisburger Fall war die Selbstverständlichkeit, mit der die Mafia dieses Massaker in Deutschland begangen hat. Das war der Wendepunkt – und für die Mafia ein PR-Desaster.

Beginnt da jetzt ein Krisenmanagement?

Ja, jetzt ändert sie ihre Strategie, die neue Richtung lautet: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Die Mafia stilisiert sich in der Öffentlichkeit als ein kleines unterdrücktes Völkchen, das nichts anderes will als seine archaische Folklore und Rituale zu pflegen. Auch das ist ein Teil der PR-Strategie. Journalisten von renommierten deutschen, französischen, englischen und amerika-

nischen Magazinen haben darüber berichtet. Da sind viele unfreiwillig zu Hofschanzen der Mafia geworden.

Warum ist das Thema Duisburg so schnell wieder aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden?

Die Politiker verfolgen das Motto: Wir wollen kein weiteres Fass an Problemen aufmachen, wir müssen schließlich schon die Islamisten beschatten. Dafür sind ja bereits etliche Polizisten abgezogen worden, die vorher alle im Bereich Organisierte Kriminalität tätig waren. Obwohl die Mafia im Laufe ihrer Geschichte viel mehr Menschen ermordet hat und für die Gesellschaft eine größere Gefahr darstellt als die Islamisten.

Sie selbst sind während einer Lesung in Erfurt bedroht worden, was Sie als „Zeitwende“ bezeichnet haben. Was genau meinen Sie damit?

Ich bin während meiner Recherchen immer wieder mal bedroht worden, in San Luca oder in Corleone, denn natürlich passt das der Mafia nicht, wenn jemand herumschnüffelt. Aber da habe ich mich als Journalistin auf ihrem Territorium bewegt. An dem Vorfall in Erfurt konnte man sehen, dass sie auch diese Stadt in Thüringen ganz selbstverständlich als ihr Gebiet betrachten. Und das hat mich nachdenklich gemacht.

Wie wahrscheinlich wäre es, wenn wir jetzt um die Ecke Pizza essen gingen, dass wir in einem Mafia-Laden landen?

Das kann ich im Einzelnen nicht sagen. Der Staatsanwalt Nicola Gratteri, der die Ermittlungen im Fall Duisburg führt, nannte mir die Zahl von 300 kalabrischen Mafia-Pizzerien. Dazu kommen die der Camorra und der Cosa Nostra. Ich weiß von BKA-Berichten, in denen lange Listen von Lokalen geführt werden. Pizzerien, Eisdielen, Einkaufszentren – alle in der Hand der Mafia.

In Erfurt wurde Ihnen gesagt: „Ich bewundere Ihren Mut“. Wie haben Sie dieses Kompliment empfunden?

Als Bedrohung.

Warum?

Mich erinnerte das in diesem Augenblick an Michele Greco. Greco, auch genannt der Papst, war Mafioso und Großgrundbesitzer. Während eines Prozesses sagte er zu einem Richter: „Ich verfüge über eine unschätzbare Gabe, Herr Richter, und das ist der innere Frieden. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie ein langes Leben.“

Roberto Saviano muss seit der Veröffentlichung von „Gomorra“ im Untergrund leben.

Das ist ein Skandal. Die Mafiosi laufen frei herum, und ein Journalist, der über sie schreibt, muss untertauchen. Ich bedauere ihn

für seine Lebensumstände. Die Saviano sich nicht ausgesucht hat.

Aber ist es die Sache wert?

Ich habe keine Mission, ich bin Journalistin, ich betrachte es als meine Pflicht, die Tatsachen zu berichten – auch wenn sie manchmal unbequem sind. Denn wenn wir Journalisten schon nicht den Mut haben, die Wahrheit zu sagen, was sollen dann erst Polizisten und Staatsanwälte machen? Ohne viele mutige italienische Journalisten könnten die Mafiosi auch heute noch sagen: „Mafia? Was ist das? Eine Käsesorte?“

Ihre eigene Faszination für die Mafia soll mit der Lektüre des „Paten“ begonnen haben, stimmt das?

Ja, deshalb bin ich damals überhaupt vom Ruhrgebiet aus nach Sizilien aufgebrochen. Von Kamen direkt nach Corleone. Weil ich den „Paten“ gelesen hatte – und das wiederum hatte den Grund, dass ich mich sehr für Familiengeschichten interessiere. Mir war ein gewisser amoralischer Familiensinn nicht fremd: Ich stamme aus einer ostpreussisch-schlesischen Familie, von daher war mir dieser Katholizismus, dieser Familienzusammenhalt, sehr vertraut. Meine Großmutter hätte bestimmt eine gute Mafiosa abgegeben, wenn sie nicht im Ruhrgebiet, sondern in Sizilien gelandet wäre.

Wie schnell wandelte sich vor Ort das Bild?

Schon als ich als Studentin in Corleone ankam, war ich sehr enttäuscht. Man sieht dort nur ein paar alte Männer mit Schlägermützen am Straßenrand sitzen, das ist heute noch so. Ich bin dann aber später, zum ersten Mal 1989, als Journalistin wiedergekommen und geriet in den „Frühling von Palermo“. Leoluca Orlando, damals eine Lichtgestalt im Kampf gegen die Mafia, war Bürgermeister. Ich fand gleich Zugang zur Antimafia-Bewegung. Als Journalist überschätzt man sich ja leicht, und so hatte ich das Gefühl, einer Gemeinschaft anzugehören, die dazu beitragen würde, die Mafia zu besiegen. Giovanni Falcone und Paulo Borsellino waren Staatsanwälte, sie hatten zum ersten Mal offen den Kampf aufgenommen. Dieser Moment der Euphorie war sozusagen meine Einstiegsdroge.

Aber diese Euphorie verpuffte schnell.

Das geschah in den Tagen, als Falcone und Borsellino umgebracht wurden. Drei Jahre später.

Falcone sagte mal, wenn man vier Wochen keine Angst vor der Mafia hätte, wäre die Mafia in vier Wochen erledigt. Glauben Sie daran?

Absolut. Man könnte die Mafia sehr schnell bekämpfen. Wenn man erstens keine Angst hätte und zweitens nicht mitspielte. Aber es spielen leider viel zu viele mit. ...



»**MAFIA – Von Paten, Pizzerien und falschen Priestern**«

Petra Reski trifft in dieser persönlichen und politisch brisanten Italien-Durchquerung abtrünnige Mafiosi unter Polizeischutz, ist zu Gast auf der Hochzeit eines Mafia-Verteidigers, spricht mit Mafia-Frauen, die ganz und gar nicht unschuldig sind, und mit Priestern, die flüchtigen Mafiosi die Beichte abnehmen. Und sie spürt, präzise recherchiert, den Morden von Duisburg, der Vendetta vor der Pizzeria „Da Bruno“, nach. Unter anderem wirkte daraufhin der italienische Hotelier und Gastronom Spartaco Pitanti eine einstweilige Verfügung gegen einige Passagen des Buches vor dem Landgericht München.